



TORSTEN NICODEMUS

Die  
unerzählten  
Fälle von  
**SHERLOCK  
HOLMES**

**DAS AUGE DES  
MAHARADSCHAS**

AKTIOKRAT VERLAG

TORSTEN NICODEMUS

DIE UNERZÄHLTEN FÄLLE VON  
SHERLOCK HOLMES

DAS AUGEN DES  
MAHARADSHAS

LESEPROBE

AKTIOKRAT VERLAG

## **Hinweis**

Sherlock Holmes ist eine literarische Figur von  
**Sir Arthur Conan Doyle.**

Dieses Werk basiert auf seinen gemeinfreien Schriften und versteht sich als **freie, kreative Weitererzählung** im Respekt vor dem Originalwerk.

Dieses Leseprobe-PDF ist urheberrechtlich geschützt.

© 2026 Aktiokrat Verlag · Torsten Nicodemus

Alle Rechte vorbehalten.

Dies ist eine unverkäufliche Leseprobe.

## *Der Rubin von Manchester*

Diese Leseprobe enthält die vollständigen Kapitel 1 und 7 des Romans. Ein verschollener Rubin, eine alte Beichte und ein Name, der nie ganz verschwunden ist.

Als ein unscheinbares Kästchen in der Baker Street ankommt, scheint der Fall zunächst gelöst: Ein Diebstahl und ein Mord, zehn Jahre alt. Doch Sherlock Holmes erkennt schnell, dass die Wahrheit weit über die erste Erzählung hinausgeht.

## Kapitel 1

### *Unruhige Tage*

Es war eine jener unruhigen Perioden in der Baker Street, in denen sich kein nennenswerter Fall fand, der geeignet gewesen wäre, den rastlosen Geist meines Freundes zu beschäftigen. So sehr ich die Genialität Sherlock Holmes' bewunderte, so musste ich doch eingestehen, dass er in Zeiten der Untätigkeit ein höchst unangenehmer Gefährte werden konnte.

In solchen Wochen lag eine eigentümliche Schwere über unseren Räumen, als hätte sich der Londoner Nebel nicht damit begnügt, die Straßen zu umhüllen, sondern dränge nun auch durch jede Ritze in die Wohnung, um sich in Vorhängen, Polstern und schließlich in der Stimmung festzusetzen. Der Geruch von kalter Asche stand oft bereits am Vormittag in der Luft, denn Holmes pflegte in jenen Tagen entweder gar nicht zu schlafen oder so unregelmäßig, dass das Haus nach seinem Rhythmus aus dem Tritt geriet. Er war wie eine Uhr, die einmal mit vollkommener Präzision lief, nun aber ohne Aufgabe weiter tickte und dabei jeden im Raum an der Nervenfaser erwischte.

Ich hatte mir, wenn ich ehrlich sein soll, eine gewisse Routine angewöhnt, die weniger aus Bequemlichkeit entstand als aus Notwendigkeit. Ich las länger als sonst, ich schrieb einige Notizen zu alten Fällen, ordnete meine medizinischen Unterlagen und nahm mir vor, regelmäßige Spaziergänge zu machen, um die dumpfe Spannung aus den Gliedern zu vertreiben. Denn in Holmes' Untätigkeit lag stets etwas Gefährliches: nicht für die Außenwelt, die ihn in solchen Zeiten kaum bemerkte, sondern für jene, die ihm nahe standen. Seine Laune war dann ein Wetter, das sich ohne Vorwarnung änderte — von frostiger Gleichgültigkeit zu plötzlicher Gereiztheit, von spöttischem Übermut zu einer Schwermut, die ihn stundenlang an das Fenster bannte.

Mrs. Hudson, unsere langmütige Vermieterin, trug diese Perioden mit einer Geduld, die ich nur bewundern kann. Doch selbst ihre Geduld wurde auf eine Weise geprüft, die man niemandem wünschen möchte. Nicht selten hallte das nervtötende Kratzen seiner Geige durch das ganze Haus, wenn er, wie er es nannte, „eine kleine Übung“ machte — und ich meinte bald, er müsse die Saiten weniger spielen, als vielmehr an ihnen seine Stimmung auslassen. An anderen Tagen entströmten dem oberen Stockwerk übel riechende Dämpfe, wenn er seine chemischen Experimente zu fragwürdigen Stunden durchführte. Einmal roch es nach verbranntem Metall und bitterem Öl, ein anderes Mal nach etwas, das mich unwillkürlich an Apotheken erinnerte, in denen man zu lange verweilt hatte. Ich fragte mich mehr als einmal, ob Mrs. Hudson nicht eines Tages die Geduld verliert und wir beide — der größte Detektiv Londons und sein Chronist — ohne Bleibe auf der Straße stünden.

Holmes selbst schien diese Gefahr entweder nicht wahrzunehmen oder ihr mit jener Gleichgültigkeit zu begegnen, die er allem entgegenbrachte, was nicht in sein unmittelbares Interessengebiet fiel. War ein Fall vorhanden, konnte er in einem Atemzug über die kleinsten Details sprechen, die in der Hand eines anderen Mannes kaum einen Gedanken wert gewesen wären; fehlte ihm jedoch das geistige Feuer, das ihn antrieb, so wurden die Bedürfnisse anderer zu Nebengeräuschen, die er mit einem knappen „Bah!“ abtat. In solchen Stunden erkannte ich den Preis seiner Genialität deutlicher als jemals zuvor.

Es war an einem kühlen Nachmittag, als ich von einem kleinen Spaziergang zurückkehrte — Holmes hatte mich, seiner schlechten Laune wegen, nicht begleiten wollen. Die Baker Street lag wie immer in jener geschäftigen Trägheit, die London eigen ist: Droschken ratterten über das Pflaster, Zeitungsjungen riefen ihre Schlagzeilen, und zwischen den Passanten zogen Männer mit gesenktem Blick und hochgeschlagenem Kragen dahin, als sei jeder von ihnen in einen privaten Kampf verwickelt. Der Himmel hing bleiern über den Dächern, und ein feiner Nieselregen legte sich wie Staub auf Mantel und Hut.

Kaum hatte ich das Haus betreten, fing mich Mrs. Hudson sichtlich erregt im Flur ab. Ihre Hände waren rot vom Spülen, und doch hielt sie sie, als wolle sie sich an etwas festhalten, das ihr Halt gab. Die sonst so ruhige Frau sprach schneller als gewöhnlich.

„Dr. Watson!“, rief sie mit erhobener Stimme, noch ehe ich meinen Mantel abgelegt hatte. „Reden Sie mit Mr. Holmes! So kann es nicht weitergehen.“

Ich sah sie überrascht an. „Was ist vorgefallen, Mrs. Hudson?“

Sie holte einmal tief Luft, als müsse sie sich sammeln, und warf einen Blick zur Treppe, als fürchte sie, Holmes könne uns hören — was, nebenbei bemerkt, durchaus möglich gewesen wäre. „Vorhin fielen Schüsse in seinem Zimmer“, sagte sie, und die Worte kamen, als wären sie ihr schon zu lange auf der Zunge gelegen. „Schüsse! Und ich will nicht, dass mein Haus am Ende wie ein Schweizer Käse aussieht.“

Bei diesen Worten zog sich in mir alles zusammen. Holmes hatte mir bereits mehrfach hoch und heilig zugesichert, dergleichen künftig zu unterlassen. Er hatte — wie so oft — mit jener lässigen Überzeugung gesprochen, die man ihm abnahm, solange man nicht gerade dabei war, die Folgen seiner „kleinen Übungen“ zu betrachten.

„Ich werde mit ihm sprechen“, versprach ich, obgleich ich selbst alles andere als erfreut war. „Ganz gewiss.“

Mrs. Hudson nickte dankbar, doch ihre Miene blieb streng. „Es ist nicht nur das, Doktor. Er... er ist in einer Stimmung, als würde er das Haus gegen die ganze Welt verteidigen müssen. Ich habe Angst, dass er sich oder Sie in Schwierigkeiten bringt.“

Ich legte ihr beruhigend die Hand auf den Arm. „Er bringt uns seit Jahren in Schwierigkeiten, Mrs. Hudson — und doch stehen wir noch.“ Ich versuchte zu lächeln, aber es gelang mir nur halb. Denn in Wahrheit wusste ich: Wenn Holmes auf diese Weise ungebunden war, war er unberechenbarer als in jedem Fall, der ihn in Gefahr brachte.

Mit gemischten Gefühlen bestieg ich die Stufen zur ersten Etage. Jeder Schritt knarrte, als wolle er meine Absicht verraten. Ich hörte nichts als das dumpfe Geräusch der Straße von draußen und — ganz leise — einen Ton aus dem oberen Zimmer, der von seiner Geige stammen konnte oder auch nur vom Wind, der an der Fensterspalte zog. Es war genau jene Art von Stille, die in Holmes' Nähe nie beruhigte, sondern stets wie ein Vorspiel klang.

Vor unserer Tür blieb ich einen Moment stehen, nahm die Hand vom Geländer und atmete einmal tief durch. Ich hatte mir vorgenommen, streng zu sein. Ein Arzt, der im Krieg gelernt hatte, Männern Befehle zu geben, sollte wohl auch in der Lage sein, einem genialen Detektiv die Grenzen des Anstands zu setzen.

Ich klopfte.

Keine Antwort.

Ich klopfte ein zweites Mal, fester.

„Herein“, kam es schließlich — kurz, fast gelangweilt, als hätte er mich erwartet und doch keine Freude daran.

Ich trat ein.

Holmes stand am Fenster, eine Zigarette zwischen den Fingern, der graue Tabakdunst hing schwer im Raum. Das Licht war trüb; der Nachmittag schien, als wolle er sich gar nicht entscheiden, ob er noch Tag oder schon Abend sein sollte. Auf dem Tisch lagen Zeitungsausschnitte, ein halb geöffnetes Buch, mehrere Fläschchen und — wie ein stummer Zeuge — seine Pistole, achtlos beiseite gelegt, als sei sie ein gewöhnliches Werkzeug wie eine Pinzette.

Er blickte hinaus auf die Baker Street, die Arme verschränkt, und ich hätte schwören können, dass er die Bewegung unten nicht nur sah, sondern in ihrem Muster bereits eine Art Spiel erkannte, das ihm allein Sinn gab.

„Holmes“, begann ich, und meine Stimme klang schärfer, als ich beabsichtigt hatte, „ich muss Sie an Ihre Zusage erinnern. Mrs. Hudson klagte soeben bitter über die Schüsse, die Sie heute Nachmittag abgaben. Sie setzen uns beide der Gefahr aus, auf die Straße gesetzt zu werden.“

Er antwortete zunächst nicht. Er zog nur an der Zigarette, blies den Rauch langsam aus und ließ den Blick weiter draußen, als könnte er dort eine Spur entdecken, die ihn rettete — nicht vor Verbrechen, sondern vor Langeweile.

Dann, ohne sich ganz umzudrehen, sagte er ruhig: „Bah, Watson. Ein paar harmlose Experimente mit der Pistole — weiter nichts. Sie wissen, dass ich dabei stets größte Vorsicht walten lasse.“

Ich trat näher, und mein Blick fiel auf die Wand neben dem Kamin. Dort waren, frisch und deutlich, zwei dunkle Einschusslöcher zu sehen — klein, aber unmissverständlich. Der Putz war ringsherum leicht abgesplittert.

„Vorsicht?“ wiederholte ich. „Die Einschusslöcher in unserer Wand sprechen eine andere Sprache! Sie haben mir geschworen, dergleichen künftig zu unterlassen, und ich muss darauf bestehen, dass Sie dieses Versprechen auch halten.“

Jetzt drehte er sich halb zu mir um. In seinem Gesicht lag ein amüsiertes Lächeln, das mich in diesem Moment mehr reizte als

jede offene Widersetzlichkeit. Es war das Lächeln eines Mannes, der sich selbst für zu klug hält, um sich an Regeln zu binden, die für gewöhnliche Menschen gedacht sind.

„Mein lieber Watson“, sagte er, als spräche er mit einem Kind, das sich über Kratzer auf einem Tisch empört, „es gibt Wichtiges, als über ein paar Löcher im Putz zu sprechen.“

Er machte eine kleine, lässige Bewegung mit der Zigarette, als könne er die Sache damit vom Tisch wischen. Dann trat er näher an das Fenster, beugte sich leicht vor und deutete mit der Pfeifenspitze — denn inzwischen hatte er die Zigarette gegen seine Pfeife getauscht, wie er es oft tat, ohne dass ich es bemerkte — auf die Straße hinab.

„Erlauben Sie mir“, fuhr er fort, „Ihnen etwas Interessanteres zu zeigen. Kommen Sie doch einmal her.“

Widerstrebend trat ich neben ihn. Noch war ich entschlossen, ihn nicht aus der Verantwortung zu entlassen — doch ich kannte Holmes zu gut, um nicht zu wissen, dass er, wenn er auf diese Weise ablenkte, entweder einen neuen Gedanken gefasst hatte oder sich zumindest mit aller Macht den Anschein gab, als sei es so.

Draußen bewegte sich die Straße wie ein lebendiger Strom. Holmes' Augen jedoch ruhten auf einem einzigen Punkt, als hätte er in der Menge eine Figur entdeckt, die für ihn heraus stach wie ein roter Fleck auf weißem Papier.

„Sagen Sie mir, Watson“, fragte er leise, „wen Besonderes Sie dort unten sehen.“

Ich ließ meinen Blick über die Passanten schweifen — Arbeiter, Händler, ein paar Kutscher, ein Mann mit einem Korb, eine Frau mit hochgezogenen Schultern. „Nun?“, fragte ich, und ich konnte nicht verhindern, dass Ungeduld in meinem Ton mitschwang. „Welchen der Männer meinen Sie überhaupt?“

Holmes' Mundwinkel zuckten. „Den ehemaligen Offizier, Watson — es ist doch offensichtlich.“

Ich blinzelte. Ich suchte erneut. Und doch: so sehr ich auch schaute, ich konnte beim besten Willen keinen Offizier erkennen.

„Ich sehe keinen Soldaten, Holmes“, sagte ich schließlich, und ein Teil von mir hoffte beinahe, ihn bei einem Irrtum zu ertappen. „Vielleicht irren Sie sich diesmal?“

Er gab ein kurzes, verächtliches Geräusch von sich — nicht laut, aber schneidend. „Unsinn“, erwiderte er scharf. „Sehen Sie genauer hin, Watson. Sie haben ihn sicher schon gesehen, ohne es zu bemerken.“

Und während ich noch einmal angestrengt versuchte, seinen Blick zu finden, lag in Holmes' Haltung plötzlich etwas anderes: nicht die drückende Langeweile der letzten Tage, sondern ein leises Aufflammen. Ein Interesse, das sich wie ein Funke in trockenen Zunder fraß.

Ich hätte in diesem Moment nicht sagen können, ob der Mann dort unten tatsächlich ein Offizier war. Doch ich wusste etwas anderes mit Sicherheit:

Holmes war im Begriff, sich zu beschäftigen. Und wenn Holmes begann, sich zu beschäftigen, dann war es selten bei einer

bloßen Beobachtung geblieben.

## Kapitel 7

### *Der Besuch bei Herrn Bauer*

Am nächsten Morgen lag ein fahles Licht über London, jenes matte Grau, das selbst die Uhrzeit bedeutungslos erscheinen ließ. Der Nebel hatte sich etwas gelichtet, doch die Luft blieb feucht und schwer, als trüge sie die gestrigen Schatten noch immer in sich.

Holmes war früh wach gewesen. Ich fand ihn bereits geschniegelt – geschniegelt auf seine ganz eigene Art. „Gepflegt“ bedeutete bei ihm nicht geschniegelt wie bei einem Gentleman aus der City, sondern vorbereitet wie ein Jäger. Er hatte die Pfeife gestopft, ohne sie anzuzünden, und im Gehen den Rubin noch einmal kurz betrachtet, als wolle er sich vergewissern, dass das Ding tatsächlich existierte und nicht nur ein Stück Wahnsinn in roter Farbe war.

„Sie haben die Nacht kaum geschlafen“, bemerkte ich, während ich mir den Mantel überwarf.

Holmes zog die Brauen hoch. „Schlaf ist ein Luxus für Menschen ohne offene Fragen.“

Das war typisch für ihn. Und dennoch hörte ich in seiner Stimme diesen feinen Unterton, der verriet, dass es nicht nur die Beschäftigung war, die ihn trieb – sondern ein innerer Widerwille gegen die Untätigkeit, die ihm in den letzten Tagen die Luft abgeschnürt hatte.

Wir nahmen eine Droschke nach Bloomsbury.

Bei Tageslicht wirkte die Gegend fast friedlich. Man sah Dienstmädchen, die die Stufen schrubbten, Lieferjungen mit Körben, Herren mit Zeitung unterm Arm, die so aussahen, als hätten sie niemals etwas anderes gekannt als gepflegte Gespräche und pünktliche Mahlzeiten.

Doch ich hatte gelernt, mich nicht täuschen zu lassen.

Holmes ebenso.

Als wir das Haus erreichten, war es beinahe dieselbe Szene wie am Vorabend – nur dass nun nichts Verdächtiges mehr an ihm klebte. Es stand da wie eine Behauptung: Hier wohnt Ordnung. Hier geschieht nichts.

Holmes klingelte.

Nach wenigen Augenblicken öffnete der Diener. Er war ein Mann um die fünfzig, von jener knappen, unpersönlichen Höflichkeit, die in solchen Häusern Standard war. Der Blick ging kurz über uns hinweg, nicht neugierig, sondern prüfend – als sei sein erster Instinkt stets die Frage: Sind diese Männer eine Störung?

„Guten Morgen“, sagte Holmes freundlich. „Mein Name ist Sherlock Holmes. Dies ist Dr. Watson. Wir wünschen, Herrn Bauer zu sprechen.“

Der Diener zögerte einen Moment – nicht lange genug, dass es unhöflich wirkte, aber lange genug, dass man merkte: Er war gewohnt, zu entscheiden, wer hinein durfte und wer nicht.

„Haben Sie einen Termin?“

Holmes' Tonfall blieb glatt.

„Nicht im gewöhnlichen Sinne. Es handelt sich um eine Angelegenheit, die Herrn Bauer interessieren wird – und die keinen Aufschub duldet.“

Der Diener musterte ihn noch einmal, dann trat er beiseite.

„Bitte warten Sie im Salon.“

Wir wurden in einen Raum geführt, der so makellos war, dass ich das Gefühl hatte, selbst mein Atem könne hier Flecken hinterlassen. Schwere Vorhänge, dunkles Holz, ein Kamin, der zwar an war, aber nur so weit, dass es nicht nach Behaglichkeit wirkte, sondern nach Pflicht. Auf einem Tisch lagen mehrere Bücher ordentlich gestapelt; nichts war zufällig, nichts war lebendig.

Holmes setzte sich nicht.

Er stand am Kamin und ließ den Blick über die Einrichtung gleiten, als würde er eine Karte lesen. Ich hingegen nahm Platz und fragte mich, wie viele Gespräche in diesem Raum geführt worden waren, bei denen sich niemand traute, die Wahrheit zu sagen.

Nach wenigen Minuten öffnete sich die Tür, und Herr Bauer trat ein.

Er war bei Tageslicht noch eindrucksvoller als gestern im flackernden Lampenschein. Ein kräftiger Mann mit grauem Haar, sauber geschnittenem Bart und einer Haltung, die tatsächlich an militärische Strenge erinnerte. Doch was mich am meisten traf, war sein Gesicht: nicht hart, nicht böseartig – sondern kontrolliert, als hätte er sich über Jahre angewöhnt, nichts zu zeigen, was ihm schaden könnte.

Er nickte uns zu.

„Meine Herren.“

Seine Stimme war tief, ruhig, perfekt gesetzt. Das Englisch war sauber, kaum Akzent, höchstens eine kleine Schärfe auf bestimmten Konsonanten, die ihn verriet.

Holmes verbeugte sich leicht.

„Herr Bauer, entschuldigen Sie die Störung. Wir werden Sie nicht lange aufhalten.“

Bauer deutete auf die Sessel.

„Bitte. Setzen Sie sich.“

Holmes setzte sich erst, als Bauer es ebenfalls tat – eine Kleinigkeit, aber bei Holmes nie zufällig.

Ein Diener brachte Tee, als wäre es ein Ritual, das jede Unruhe glätten sollte. Ich nahm dankbar eine Tasse, Holmes rührte keine an.

„Womit kann ich Ihnen dienen?“ , fragte Bauer.

Holmes zog das kleine Kästchen hervor, stellte es jedoch nicht sofort auf den Tisch. Er hielt es in der Hand, als wäre es nur ein gewöhnlicher Gegenstand.

„Herr Bauer“, begann er ruhig, „haben Sie in den letzten Wochen Schachteln dieser Art gekauft?“

Bauer blinzelte einmal, kaum merklich.

„Schachteln?“

Holmes öffnete das Kästchen und ließ den Rubin für einen Atemzug aufglimmen.

Das Rot war wie ein kleines Stück Feuer in einem Raum, der sonst nur aus Brauntönen und Disziplin bestand.

Ich sah, wie Bauers Blick unwillkürlich daran hängen blieb.

Doch ebenso sah ich, wie er sich sofort wieder fing.

„Ein Edelstein“, sagte er langsam. „Wenn Sie mir diesen zeigen, nehme ich an, Sie halten mich für einen Juwelier?“

Holmes lächelte höflich.

„Sie waren Juwelenhändler, bevor Sie nach England kamen. Das ist korrekt.“

Bauer hob leicht das Kinn.

„Das stimmt. Doch das ist Jahre her. Heute betreibe ich andere Geschäfte.“

„Schreibwaren“, sagte Holmes.

„Unter anderem.“

Holmes nickte, als wäre das die Antwort, die er erwartet hatte.

„Dieser Rubin“, fuhr er fort, „ist vor zehn Jahren verschwunden. Ein Mann wurde ermordet. Der Stein tauchte nie wieder auf – bis vor wenigen Tagen.“

Bauer stellte seine Tasse ab. Ganz langsam. Zu langsam.

„Und was hat das mit mir zu tun?“, fragte er.

Holmes ließ ihn nicht aus den Augen.

„Der Rubin wurde anonym verschickt. In einer Schachtel aus Manchester. Mit Papier aus Deutschland.“

Bauer blieb reglos. Sein Gesicht zeigte nichts, doch seine Finger hatten sich um den Tassenhenkel geschlossen, als müsste er etwas festhalten.

„Deutschland“, wiederholte er.

Holmes nickte.

„Leipzig, um genau zu sein.“

Bauer lehnte sich zurück. Noch immer ruhig.

„Viele Waren kommen nach London“, sagte er. „Papier ebenso.“

„Natürlich“, entgegnete Holmes. „Aber nicht jeder kombiniert beides: eine Schachtel aus Manchester und Papier aus Leipzig. Das tut nur jemand, der Zugang zu beiden Quellen hat – oder jemand, der sie gezielt ausgesucht hat.“

Ich erwartete eine scharfe Reaktion.

Doch Bauer blieb höflich.

„Ich sehe, Sie sind ein Mann, der Muster liebt, Mr. Holmes.“

Holmes lächelte dünn.

„Ich liebe die Wahrheit, Herr Bauer. Muster sind nur der Weg dorthin.“

Ein kurzer Moment entstand, in dem beide Männer einander musterten. Es war kein normales Gespräch. Es war ein Duell – nur ohne Waffen, außer Sprache und Geduld.

„Wenn Sie glauben“, sagte Bauer schließlich, „dass ich in einen Mord verwickelt bin, dann sollten Sie zur Polizei gehen.“

Holmes nickte sofort.

„Würde ich – wenn ich glauben würde, dass Sie der Täter sind.“

Bauer erstarrte minimal.

„Dann ... warum sind Sie hier?“

Holmes legte das Kästchen nun auf den Tisch, schob es aber nicht zu Bauer. Er ließ es in der Mitte stehen, als Symbol.

„Weil Sie etwas wissen könnten“, sagte er. „Oder weil jemand glaubt, dass Sie es wissen.“

Bauer hob eine Braue.

„Das klingt nach einer Verdrehung.“

„Nein“, erwiderte Holmes ruhig. „Es ist die Struktur. Jemand schickt einen Rubin. Jemand wählt Papier und Schachtel. Und irgendwann tauchen zwei Namen auf: Bauer und Steinhauer.“

Ich bemerkte, wie Bauers Augen minimal enger wurden.

„Steinhauer“, sagte er.

Holmes ließ keine Pause.

„Kennen Sie diesen Mann?“

Bauer antwortete nicht sofort. Er stand auf, ging zum Fenster, zog den Vorhang nur einen Spalt zurück und blickte hinaus, als wolle er prüfen, wer auf der Straße stand. Dann drehte er sich um.

„Nein“, sagte er.

Es klang glatt.

Zu glatt.

Holmes nickte langsam.

„Verstehe.“

Er zog nun den gefalteten Zettel hervor – den Reim – und legte ihn neben das Kästchen.

„Darf ich fragen“, sagte Holmes, „ob Ihnen diese Handschrift bekannt vorkommt?“

Bauer beugte sich vor, betrachtete den Zettel.

Und in diesem Moment passierte etwas, das mich innerlich aufhorchen ließ:

Er las nicht wie jemand, der überrascht ist.

Er las wie jemand, der kontrolliert, ob etwas gefährlich ist.

Seine Augen glitten schnell über die Zeilen, dann blieb er still.

„Nein“, sagte er, „das sagt mir nichts.“

Holmes nahm den Zettel zurück, als hätte er ihn nur aus Höflichkeit gezeigt.

„Wissen Sie“, sagte Holmes beiläufig, „es gibt zwei Arten von Lüge: die Lüge in Worten ... und die Lüge im Verhalten. Manche Menschen können lügen, ohne dass es ihnen im Gesicht steht.“

Aber niemand kann lügen, ohne dass es irgendwo in der Bewegung geschieht.“

Bauer wurde etwas kühler.

„Unterstellen Sie mir etwas, Mr. Holmes?“

Holmes schüttelte den Kopf.

„Ich beobachte Sie.“

Bauer ging zurück zu seinem Sessel, setzte sich wieder. Ein Mann, der jede Situation wieder unter Kontrolle bringen wollte.

„Sie sind also hier, um mich zu prüfen.“

„Ja“, sagte Holmes ruhig.

„Und Ihr Ergebnis?“

Holmes lehnte sich zurück.

„Mein Ergebnis ist, dass Sie nicht der Mann sind, der diesen Rubin verschickt hat.“

Ich riss unwillkürlich den Blick zu Holmes. So schnell?

Bauer aber reagierte anders. In seinem Gesicht blitzte kurz etwas auf, das ich nicht sicher deuten konnte – Erleichterung? Oder Empörung?

„Dann ist dieses Gespräch wohl beendet.“

Holmes hob die Hand.

„Fast.“

Er stand auf. Ich folgte ihm.

Holmes nahm das Kästchen wieder an sich, aber er ließ den Zettel bewusst auf dem Tisch liegen – nur für einen Augenblick – und hob ihn dann langsam wieder auf.

Und dann, als wäre es die beiläufigste Bemerkung der Welt, sagte er:

„Ihr Diener ist sehr aufmerksam. Gestern Abend hat er mehrmals nach draußen gesehen.“

Bauer lächelte nicht mehr.

„Mein Diener ist pflichtbewusst.“

„Das ist er“, sagte Holmes. „Ich frage mich nur ... wovor er schützen soll.“

Bauer trat einen Schritt näher.

„Sie überschreiten Grenzen, Mr. Holmes.“

Holmes neigte den Kopf.

„Ich überschreite nur jene Grenzen, hinter denen sich Wahrheit versteckt.“

Ein weiterer Moment Stille.

Dann sagte Bauer, sehr kontrolliert:

„Ich kenne Ihre Art. Sie kommen in Häuser, werfen Verdacht in die Luft und verschwinden wieder, als hätten Sie recht. Doch hier, Mr. Holmes, gilt: Ich dulde keinen Unfug.“

Holmes lächelte fast freundlich.

„Dann werden Sie sehr zufrieden sein, Herr Bauer. Denn ich habe keinen Unfug vor.“

Er machte eine kleine Pause.

„Nur eine letzte Frage. Der Mann, der Sie gestern Abend besuchte – war es Steinhauer?“

Bauer starrte ihn an.

„Ich empfangen viele Gäste.“

Holmes nickte, als hätte er genug gehört.

„Dann danke ich Ihnen für Ihre Zeit.“

Wir gingen zur Tür. Der Diener stand bereits bereit, als hätte er die gesamte Unterhaltung gehört – oder als hätte er gewusst, wann sie enden würde.

Draußen auf der Straße atmete ich tiefer durch, als wäre mir im Salon die Luft abgedreht worden.

„Holmes“, sagte ich, kaum dass wir ein paar Schritte gegangen waren, „Sie haben ihn provoziert.“

„Nein“, antwortete er. „Ich habe ihn geöffnet.“

„Aber Sie sagten ... er ist nicht der Mann.“

Holmes zog die Schultern hoch.

„Bauer trägt Ordnung wie einen Panzer. Ein Mann, der schuldig ist, trägt etwas anderes: die Unruhe des Versteckens. Bauer versteckt nichts in sich selbst.“

„Und trotzdem ...“

Holmes' Augen waren kalt.

„Und trotzdem weiß er mehr, als er zugibt.“

Ich sah ihn an.

„Wie können Sie sich so sicher sein?“

Holmes blieb stehen und deutete mit dem Stock zurück zur Straße.

„Weil er bei dem Namen Steinhauer nicht gelogen hat.“

Ich starrte ihn an.

„Wie meinen Sie das?“

Holmes' Stimme war ruhig.

„Er hat nicht gelogen, dass er den Namen nicht kennt ... er hat gelogen, dass er den Mann nicht kennt.“

Ein unangenehmer Schauer kroch mir über den Rücken.

„Dann ... ist Steinhauer der Schlüssel.“

Holmes nickte.

„Ja, Watson. Und heute werden wir ihn aufsuchen.“

### **Möchtest du wissen, wie es weitergeht?**

Der vollständige Roman ist jetzt erhältlich. Alle Kaufmöglichkeiten findest du auf unserer Webseite:

<https://aktiokrat.com/de/series/die-unerzahlten-faelle-von-sherlock-holmes>

**Print:** <https://amzn.to/4cMsmIF>

**eBook (Kindle):** <https://amzn.to/4dGZ1kZ>

Vielen Dank, dass du die Leseprobe gelesen hast. Wir hoffen, du bist genauso gespannt auf die Fortsetzung wie Holmes und Watson!